



Die Auszeichnung der Unbeteiligten

Franz Sedlak

Das Projekt ist erfolgreich abgeschlossen worden, das Projektteam sammelt sich auf dem Podium und stellt sich den Fragen der zahlreichen Journalisten. Ein älterer Herr besteigt das Podium, lacht breit und hält die Hand mit dem bekannten Victory-Zeichen in die Höhe und ertet seitens der anderen auf dem Podium irritierte Blicke, die fragen: „Wer ist das?“

2. Beispiel: Eine Arbeitsgruppe hat einen Pädagogik-Kurs überarbeitet. Die Inhalte waren schon etwas verstaubt gewesen, das Curriculum war schwerfällig geworden, die Ziele nicht mehr zeitgemäß attraktiv. Ein Teilnehmer brachte den Umschwung: Er aktualisierte die Zielsetzungen, formulierte ein geschmeidiges Curriculum mit vielen Umsteigemöglichkeiten, orientierte sich in den Inhalten am gegenwärtigen Diskurs. Nach einigen Hürden organisatorischer Art – um deren Beseitigung sich die anderen kümmerten – kam endlich ein brauchbares Produkt heraus. Dieser neue Kurs enthielt auch die Namen der Lehrenden: Es waren durchwegs Personen, die keinen oder nur wenig Beitrag zur Konzepterneuerung beigetragen hatten, während hingegen der verdiente Vordenker nirgends mehr aufschien.

3. Beispiel: Eine Präsentation zeigt Wissenswertes über ein zentrales Thema der Firma. Präsentiert werden die Plakate, Flip-Charts, Flyer von einem Abteilungsleiter, der sich erst knapp vor dem Veranstaltungstermin bei Nachbarabteilungen über das Thema erkundigt hatte und dabei die Unterlagen der damit befassten Experten angefordert hatte.

Wir stellen mit spöttischem Lächeln fest: Die spaßigen Phasen der Begeisterung, Ernüchterung, Chaos und Panik, Suche nach Schuldigen, Bestrafung der Unschuldigen gibt es vielleicht, die Auszeichnung der Unbeteiligten existiert sicher, wie die Beispiele zeigen – und diese in verschiedenen Varianten: Selbstzuschreibung einer Leistung anderer, Lob an die falsche Adresse, Ignoranz, Vortäuschung einer Qualität, Leistungsbluff mit den geistigen Errungenschaften anderer usw.

Was geht in den Köpfen derer vor, die das geistige Eigentum anderer ohne zu zögern an sich reißen? Müsste man eine Patentregelung für Konzepte, Ideen, Gedanken finden, die effizienter ist als die bisherigen Methoden? Plagiatsprüfungsprogramme sind schon ein erster Schritt.

Allerdings: Was könnte man denen antworten, die meinen, es gebe nichts wirklich Neues, alles sei schon da gewesen, wir seien alle Erben der Geschichte? Der deutsche Philosoph Odo Marquard äußert sich hier maßvoll: Er spricht vom „Abschied von den Prinzipien“ und meint damit, dass wir nirgends an die Ursprünge ganz herankommen, wir werden schon in eine gewordene Welt hineingeboren. Also, warum dann so heikel sein, warum sich aufregen darüber, dass man seinen Ideen begegnet, meist unter einem fremden Namen? Die Auszeichnung der Unbeteiligten erfüllt uns mit einem grimmigen Lachen: Sie verkündet eine Unordnung im Denken, ist aber vielleicht ein Kennzeichen für eine Philosophie der Eigentumslosigkeit (es gehört uns kein eigenes Stück Land) bzw. der Besitzlosigkeit (kein zeitweiliges Tun, als ob uns etwas vorübergehend gehörte).

Diese Fragen führen direkt in eine zentrale Frage des Menschseins: Wie sehr brauchen wir die gestaltbare Materie, wie sehr definieren wir uns über Besitz und Eigentum? Wobei schon die Frage, ob es überhaupt ein Eigentum geben kann, uns in eine tiefere Diskussion hineinführt – und schließlich die Frage aufwirft: Ist die Auszeichnung der Unbeteiligten ein Lapsus des zu wenig Wissenden oder eine Ansage zur Besitzlosigkeit? (Die Frage der Opportunität bleibt dahingestellt.) Andererseits: Warum sollte man nicht doch über Eigentum, Besitz verfügen? Welches Menschenbild steht hinter dem „Nichts-Festhalten-Dürfen“ – versus dem besitzergreifenden Zupacken?